

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 9

Artikel: Nachlese zu sechs Jahren "Wort zum Sonntag"
Autor: Balscheit, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margrit Balscheit

Nachlese zu sechs Jahren «Wort zum Sonntag»

700 000 bis 750 000 Zuschauer – mit einem so grossen Publikum kann ein «Wort zum Sonntag»-Sprecher am Samstagabend nach der Tagesschau im Deutschschweizer Fernsehen rechnen. Viele schalten um, andere schalten ab, doch ein paar tausend Menschen bleiben aufmerksam für die christliche Botschaft, die so individuell und vielfältig ausfallen kann wie die Personen, die sie über den Bildschirm zu vermitteln suchen. Eine von ihnen ist Margrit Balscheit, evangelisch-reformierte Theologin aus Läfelfingen (BL). Sie gehörte sechs Jahre lang, 1983 bis Ende 1988, zur «Wort zum Sonntag»-Equipe. In der folgenden persönlichen Nachlese berichtet sie über Erfahrungen, schöne und bittere, die sie im Umgang mit dem Medium Fernsehen – und mit (aufmerksamen) Zusehern und Zuhörern gesammelt hat.

Ich habe eine Schachtel mit etwa sechshundert Briefen, die ich jetzt, nach Abschluss meines «Wort zum Sonntag»-Einsatzes, alle noch einmal durchgelesen habe. Diese meist handgeschriebenen Zuschriften von unbekanntem Hörerinnen und Hörern haben mich berührt, gefreut, zum Schmunzeln gebracht, nachdenklich gemacht, bedrückt oder – dies am seltensten – geärgert. Ich habe viel zusätzliche Arbeit gehabt damit,

denn ich habe sie laufend alle beantwortet, und das war nicht immer sehr einfach – aber ich bin dadurch in Kontakt gekommen mit Menschen «aus dem Publikum», von denen ich sonst nichts wüsste, und ich habe an Lebenserfahrung wie auch für mein theologisches Handwerk einiges dazugelernt.

Diese Schachtel voller persönlicher Briefe in ihrer Vielfalt stellt für mich ein Gegengewicht dar zu der Art und Weise, wie das «Wort zum Sonntag» normalerweise in der Öffentlichkeit – wenn überhaupt – Resonanz findet. Da geht es immer bloss um ein politisches Rechts-Links-Gehacke. Berufsaufpasser von rechts lauern darauf, dass ein «Wort zum Sonntag»-Sprecher sich «ungebührlich» in ein politisches Thema einmischt, und dann gibt es einen grossen Wirbel im Blätterwald. Wobei sich dann auch Leute über eine «politisierende Kirche» ereifern, die das «Wort zum Sonntag» gar nie anschauen. Der grosse Wirbel entsteht kaum je am Samstagabend vor dem Fernsehapparat, sondern in den Tagen oder Wochen danach in den einschlägigen Zeitungen, wo er dann eine Eigendynamik entwickelt. Da sind wir dann mitten drin im immer gleichen Hick-Hack, wobei es letztlich gar nicht um einen zu diskutierenden Inhalt geht.

Manchmal vergisst man, dass diese Art von öffentlicher Resonanz nicht alles ist. Sie ist zwar die, die Lärm macht und politischen Einfluss hat, und doch ist sie nur ein sehr beschränkter Ausschnitt von dem, was das «Wort zum Sonntag» insgesamt auslöst und bewirkt. Meine Briefschachtel zeigt mir etwas von der tatsächlichen Resonanz, von der Vielfalt des Hörens und Empfindens, des Verstehens und Missverstehens, des Angesprochenenseins und der menschlichen Begegnung, die da im

«Wort zum Sonntag» sich ereignet. Ich möchte im folgenden ein paar Beobachtungen weitergeben, die ich gemacht habe.

Echo als Notwendigkeit

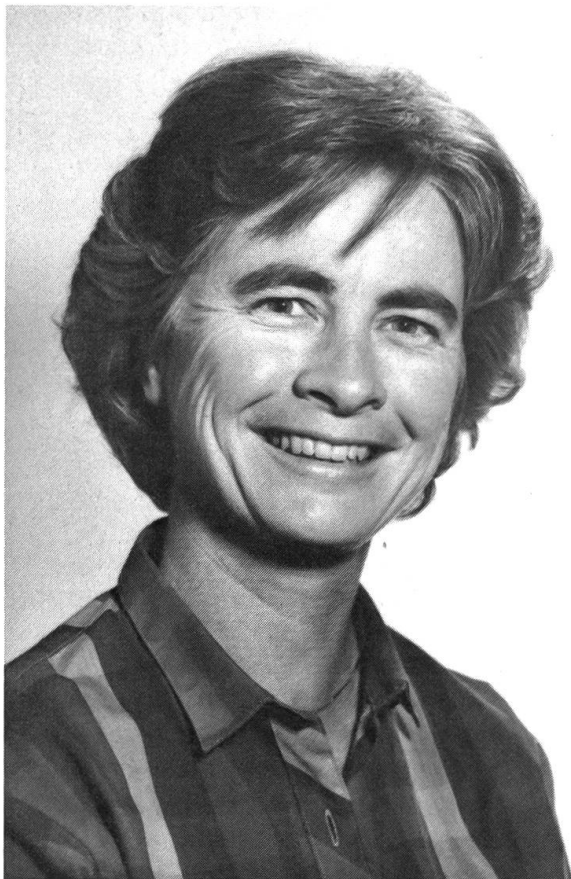
Zunächst einmal hat es mich überrascht, wieviele Menschen es in unserer Gesellschaft doch noch gibt, die sich hinsetzen und einen Brief schreiben, nicht um etwas zu bemängeln oder gegen etwas zu protestieren oder etwas für sich herauszuholen, sondern schlicht ein paar freundliche, anerkennende Zeilen. Diese Feststellung scheint vielleicht harmlos, aber wenn ich die Leserbriefspalten in Zeitungen und Zeitschriften betrachte, denke ich manchmal, es gebe überhaupt nur noch Rüpel. Es gibt die feinen, liebenswürdigen, sensiblen Menschen auch noch, und das spüren zu dürfen, ist vermutlich für jeden Medienschaffenden eine Notwendigkeit.

Naturgemäss sind es eher die älteren Leute, die sich die Zeit zum Briefeschreiben nehmen – aber nicht nur. Ich habe auch Briefe von ganz Jungen bekommen. Das waren dann immer lange Briefe, und die jungen Menschen nahmen mich sozusagen zur Beichtmutter: «Zu Ihnen habe ich Vertrauen gefasst. Vielleicht ist es verrückt von mir, dass ich Ihnen das alles schreibe, aber ich glaube, Sie können mich verstehen ...»

Das Medium Fernsehen schafft – paradoxerweise – ein enormes Gefühl von menschli-

«Worte zum Sonntag»

Die «Wort zum Sonntag»-Texte von Margrit Balscheit erscheinen im kommenden Herbst in Buchform: Margrit Balscheit, «Eine Taube aussenden, Worte zum Sonntag», Basel 1989, Verlag Friedrich Reinhardt.



Margrit Balscheit, evangelisch-reformierte Theologin und 1983–1988 «Wort zum Sonntag»-Sprecherin am Fernsehen DRS.

cher Nähe und Vertrautheit. Ein Mann in akuter Suizidgefahr telefonierte mir: «Sie kennen mich nicht. Aber ich kenne Sie als Theologin vom Fernsehen, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich mich in meiner momentanen Situation anvertrauen kann.»

Da will man als «Wort zum Sonntag»-Sprecherin nur eine Botschaft übermitteln, nur ein, zwei Denkanstöße weitergeben – und unversehens ist man als Person selber Teil dieser Botschaft, wird ernstgenommen und in Anspruch genommen. Die Botschaft – und vielleicht sogar Gott selber, von dem man ja redet – bekommt für die Leute ein Gesicht, und dieses Gesicht ist meines... Nun spielt sich dieser Vorgang vermutlich bei jedem christlichen Reden ab, aber beim Medium Fernsehen ist er potenziert – das ist wenigstens mein Eindruck. Wir haben als Theologen noch wenig über solche Dinge nachgedacht, besonders als reformierte

Theologen mit unserer Tradition, die extrem eine Tradition des Wortes und nicht des Bildes, der Sinne und der Gefühle ist.

Ökumenische Lese

Zurück zu meiner Briefschachtel: Mir ist aufgefallen, dass die konfessionellen Grenzen da keine Rolle spielen. Ich habe es eigentlich auch nicht anders erwartet, und es hat sich bestätigt. Soweit es sich erkennen lässt, stammen die Zuschriften von ebensovielen Katholiken wie Protestanten. Eine besondere Verbundenheit kam mir von katholischen Ordensfrauen entgegen, das ist mir aufgefallen. Und dann gab es da noch jene Briefe, die ungefähr so begannen: «Ich bin zwar schon vor Jahren zur Kirche ausgetreten, aber...» Es gibt offensichtlich nicht wenige Leute, die mit Kirche und offiziellem Christentum nichts anfangen können und

trotzdem sehr aufmerksame «Wort zum Sonntag»-Hörer sind. Diese Zuhörer waren mir recht wichtig. Und ich machte eine interessante Erfahrung, nämlich dass ein und dasselbe «Wort zum Sonntag» bei Frommen wie bei Unfrommen gut ankam. Die einen fanden es gut, «weil es nicht so religiös war», die andern hörten «das Wort Gottes ganz deutlich» heraus. Das hat mich überrascht. Und es lässt mich auch in meiner übrigen Arbeit Schritte in Richtung auf eine «Durchsichtigkeit der Bilder sowohl für Insider wie für Outsider» hin suchen.

Bedrückt haben mich jene Telefonate und Zuschriften, in denen kleine, getretene, verbitterte Schweizer ihrem Zorn Luft machten auf die Kirche, «die nur noch diesen Ausländern und Asylanten nachläuft». Fremdenhass ist eine der wenigen Blasphemien, die ich kenne, da wird es mir wind und weh. Warum gelingt es uns als Kirche nicht, gerade die kleinen Leute, denen wir uns in Analogie zu Jesu Verhalten doch besonders verbunden fühlen, für die Botschaft

KURZ NOTIERT

«Schirmbild» fällt vorläufig aus

wf. Redaktionelle Differenzen – so ein DRS-Communiqué – hätten dazu geführt, dass Redaktion und Moderation neu besetzt werden. Da die Voraussetzungen für die Weiterführung der Sendung «Schirmbild» mit der bisherigen Leiterin Ursula Zumbühl fehlen sollen, lässt der zuständige Abteilungsleiter Alex Bänninger die Sendung «etwa bis im Herbst» ausfallen. Gegen die Absetzung legte die Gruppe Fernsehen des Syndikats Schweizer Medienschaffender (SSM) Protest ein.

des biblischen Geistes zu gewinnen?

Mit den «kleinen Leuten» hat auch noch eine andere Beobachtung zu tun. Das Fernsehen wird erwiesenermassen von Menschen mit bescheidener Schulbildung mehr genutzt als von intellektuell und kulturell Regsameren. Es ist ein populäres Medium. Wir «Wort zum Sonntag»-Sprecher kommen von einem akademischen Studium her, das uns prägt. Bezeichnenderweise wird in vielen Pfarrhäusern wenig oder überhaupt nicht ferngesehen. Wir haben ziemliche Probleme mit dem Begriff des «Populären», wir fürchten sogleich, seicht, unverantwortlich, primitiv zu werden. «Volkstümlich» ist kein Wort, über das man sich meiner Erinnerung nach im Fach «Praktische Theologie» je unterhalten hätte. Man denkt da sofort an «volksdummlich», und damit ist alles gesagt. Durch die Arbeit beim «Wort zum Sonntag» ist mir erst richtig deutlich geworden, wie gross und unbearbeitet der Graben zwischen den zwei Welten ist. Wenn mir eine Zuhörerin in einem ungelenten Brieflein schrieb: «Ich danke Ihnen für das Wort zum Sonntag. Sie redeten so, dass ich es verstehen kann», so hat mich das einerseits gefreut. Andererseits habe ich im Kollegenkreis manchmal fast ein bisschen ein schlechtes Gewissen bekommen, denn: «Was den einfachen Leuten gefällt, kann ja kaum zugleich theologisch gut und intelligent sein ...»

Über dieses – nach meiner Erfahrung nie recht ausgesprochene – Problem sollten wir vermehrt miteinander nachdenken. Denn es stellt sich uns in aller kirchlichen Arbeit, nicht nur in den Massenmedien. ■

Urs Jaeggi

Verlobung zwecks späterer Heirat?

Die Übernahme der Aktienmehrheit (60 Prozent) beim Walter-Verlag in Olten durch die von Werner K. Reys «Omni Holding» kontrollierte Jean Frey AG hat der kirchlichen Publizistik Unruhe beschert. Hinter der Ankündigung einer künftigen Zusammenarbeit zwischen dem vom Walter-Verlag herausgegebenen, katholisch orientierten Wochenblatt «Sonntag» (Auflage 60 000) und der evangelisch orientierten, ebenfalls wöchentlich erscheinenden Zeitschrift «Leben und Glauben» (Auflage 65 000) erblicken nicht wenige den Plan einer zukünftigen Fusion der beiden Illustrierten. Es gibt genügend Anzeichen, dass solche Befürchtungen keineswegs aus der Luft gegriffen sind.

Zunächst allerdings tönt alles ganz vernünftig: Eine Zusammenarbeit soll – vorläufig zumindest – auf die Bereiche Insetrate, Administration und Druck beschränkt werden, um den beiden Zeitschriften zu einer ökonomisch besseren Basis zu verhelfen. Dagegen kann angesichts der nicht eben rosigen Si-

tuation sowohl von «Leben und Glauben» wie auch «Sonntag» wohl wenig eingewendet werden. Die Konzentration von Druck – er erfolgt seit April beim Walter-Verlag – und Administration an einem Ort bringt zweifellos erhebliche Einsparungen, und im Inseratengeschäft lässt es sich durch eine Inseratenkombination mit einer Gesamtauflage von 120 000 Exemplaren bestimmt besser leben. Dies umso mehr, als sich die Aquisition von Werbung für «Leben und Glauben» in katholischen Gegenden bisher als äusserst schwierig erwies und sich umgekehrt der «Sonntag» in protestantischem Hoheitsgebiet auch nicht eben leicht tat.

Gründung einer Tochtergesellschaft

Bei einer bloss technischen und verwaltungsmässigen Kooperation wird es indessen kaum bleiben. Wie die Jean Frey AG in einem Communiqué verlauten liess, steht die Gründung einer Tochtergesellschaft bevor, die vom Walter-Verlag als Herausgeber des «Sonntag» und von der Schweizerischen Evangelischen Verlags AG (SEVAG), sie publiziert «Leben und Glauben», getragen wird. Bei Erscheinen dieses Heftes dürfte ein entsprechender Vertrag bereits unterzeichnet sein. Zweck dieser Gesellschaft ist die Herausgabe einer «fusionierten ökumenischen Wochenzeitschrift», wie das Medien-Magazin «Klartext» in seiner jüngsten Nummer berichtet. Es beruft sich dabei auf Äusserungen von Martin Ungerer, dem Verantwortlichen für die Jean Frey AG bei der Omni Holding.

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist, dass die Jean Frey AG nicht nur die Mehrheit des Aktienkapitals des Walter-Verlags kontrolliert, son-